

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
anlässlich der Nachtwallfahrt
zur Muttergottes Maria Waldrast in Matrei
am 4. September 2009**

Im Jahre 1429 fand die erste Prozession nach Maria Waldrast statt. Über ein halbes Jahrtausend ist seitdem vergangen. Immer und immer wieder sind die Menschen hierher gepilgert und haben ihre Anliegen und Sorgen der Gottesmutter anvertraut.

Das tun auch wir heute. Jeder hat seine Anliegen und Nöte mitgebracht, um sie in die Hände Mariens zu legen und von ihr Hilfe zu erlangen.

Wir haben aber auch gemeinsame Anliegen, die wir miteinander zur Gottesmutter tragen. Bei der ersten Prozession 1429 wurde zwei blinden Pilgern das Augenlicht geschenkt. Wieder sehen zu können war für sie ein großes Geschenk. Aber es gibt noch eine andere Blindheit, die viel schlimmer ist als die Blindheit der Augen; das ist die Blindheit des Herzens, die Verblendung. Dass wir vor Verblendung bewahrt werden, dass das Auge unseres Herzens stets richtig sieht, dass wir auf unserem Lebensweg nicht in die Irre laufen, sondern das Ziel erreichen, das ist ein uns allen gemeinsames Anliegen, das wir heute zur Gottesmutter tragen.

Wie bedeutsam dieses Anliegen ist, zeigt uns eine Begebenheit der Geschichte von Maria Waldrast. 1941 haben die Nationalsozialisten Kirche und Kloster beschlagnahmt. Sie wollten die Wallfahrt auslöschen. Das war nur möglich, weil ein großer Teil des deutschen Volkes verblendet war und den Irrlehrern des Nationalsozialismus gefolgt ist. Diese Verblendung führte auch zum 2. Weltkrieg, der unbeschreibliches Leid über die Völker Europas und darüber

hinaus gebracht hat. In dieser Woche jährte sich der Beginn dieses schrecklichen Krieges zum 70. Mal.

Aber es hat damals auch Widerstand gegen die Schließung von Maria Waldrast gegeben. In einer großen Prozession hat sich der Widerstand öffentlich gezeigt. Der heutige Altbischof von Innsbruck Reinhold Stecher nahm an dieser Prozession teil, wurde verhaftet und war dafür einige Monate im Gefängnis. Die damals protestierten und Widerstand leisteten, waren nicht verblendet; ihre Augen waren offen, sie haben gesehen, was sich da abspielte.

Sind wir heute gegen Verblendung gefeit? Es geht nicht nur um die Verblendung großer Teile der Bevölkerung, es geht auch um jeden einzelnen aus uns. Denn jeder muss sehen, wie er den richtigen Lebensweg findet. Wir dürfen nicht blind sein, sondern müssen sehen, worauf es in unserem Leben ankommt und worauf es nicht ankommt. Nur so wird unser Leben gut, nur so werden wir glücklich.

Gott will, dass unser Leben gut wird und wir alle glücklich werden. Weil Gott uns ernst nimmt, müssen wir mittun. Darum hat er die Sehnsucht in unser Herz gelegt, Sehnsucht nach Glück und Erfüllung, die wir nur in ihm finden können. Der hl. Augustinus hat dies in dem bekannten Wort ausgedrückt: „Auf dich hin hast du uns geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir.“

Auf unserem Weg zu Gott gibt es viele schöne Dinge, Gaben Gottes für Seele und Leib. An diesen Gaben dürfen wir uns freuen. Doch diese Gaben haben auch eine Anziehungskraft, die so groß werden kann, dass sie uns blenden. Besitz, Geld, Lust, öffentliches Ansehen und Karriere, solche Dinge können uns so sehr in ihren Bann ziehen, dass sie uns an sich fesseln und uns die Freiheit nehmen. Dann sehen wir diese Dinge nicht mehr richtig, und erwarten von

ihnen, was sie nicht geben können. So wird unsere Sehnsucht zur Sucht, wie Habgier, Ehrsucht, Genusssucht, Ausschweifung und Geiz. Der Gefahr solcher Verblendung sind wir alle ausgesetzt. Wir müssen sie bestehen, damit wir den Weg ins wahre Glück nicht verfehlen.

Wer öffnet uns die Augen, dass wir die Dinge richtig sehen? In einer Auseinandersetzung mit den Pharisäern, die wissen wollten, wer er ist, sagte Jesus: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8,12). Um uns das zu zeigen, hat Jesus Blinde geheilt. Er ist das Licht und gibt uns Helligkeit, dass wir die Dinge sehen, wie sie sind, was sie uns geben können und was sie uns nicht geben können. In seinem Licht müssen wir alles sehen, uns selbst, die Vorgänge in unserem Leben und in der Welt, die Güter und Gaben, die uns anvertraut sind. Dann sehen wir richtig. Und das schenkt uns Freude am Leben, Freude an Gottes Gaben; das macht uns auch fähig, frei und gelöst mit den Dingen der Welt umgehen.

Wir müssen also zu Jesus gehen. Er ist das Licht der Welt. Wenn wir bei ihm sind, irren wir nicht im Finstern umher, sondern leben im Licht.

Niemand führt uns besser und sicherer zu Jesus als Maria. Ihr ganzes Streben richtet sich darauf hin, uns Jesus zu zeigen, damit wir zu ihm kommen. Auf dem Gnadenbild von Maria Waldrast zeigt sie uns wie auf unzähligen Darstellungen Jesus. Damit sagt sie uns, was sie den Dienern bei der Hochzeit zu Kana gesagt hat: „Was er euch sagt, das tut“ (Joh 2,5). Sie ruft uns, Jesus zu folgen. Das erbitten wir auch von ihr in dem alten Mariengebete: „Führe uns zu deinem Sohne, empfiehl uns deinem Sohne, stelle uns vor deinem Sohne.“

Die Gottesmutter ist deshalb die beste Weggeleiterin zu Jesus, weil sie so tief wie sonst niemand mit ihm verbunden und uns den Weg vorausgegangen ist. Mit dem Ja-Wort, das sie bei der Verkündigung dem Engel gab, hat sie ihr ganzes Leben für immer an Jesus gebunden: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lk 1,38).

Diese Zugehörigkeit zu Jesus hat sie unbeirrbar durchgehalten bis unter das Kreuz. Am neuen Altar in der Wallfahrtskirche ist dies dargestellt. Weil sie mit Jesus so tief verbunden war, hat sie gesehen, was damals geschah, als ihr göttlicher Sohn am Kreuz starb. Diejenigen, die Jesus ans Kreuz gebracht und getötet haben, waren verblendet. Der Apostel Paulus sagt, wenn sie Jesus erkannt hätten, „dann hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt“ (vgl. 1 Kor 2,8). Mit ihrem Sohn hat Maria das Ziel erreicht und lebt nun bei ihm im Lichte Gottes.

Sie geleitet uns in mütterlicher Sorge zu Jesus, dass uns die Augen aufgehen und wir in Jesus die menschengewordene Liebe Gottes erkennen. Wenn wir ihn erkennen, wird unser ganzes Leben anders und neu. Das sehen wir am Apostel Paulus. Verblendet wie er war, verfolgte er die Kirche. Als er vor Damaskus plötzlich Jesus erkannte, sah er mit seinen Augen nichts mehr; aber zugleich wurden die Augen seines Herzens geöffnet, seine Verblendung wurde geheilt; mit einemmal ging ihm auf, wer Jesus ist, und er begann ein neues Leben und wurde der große Apostel.

Wie Kinder von der Mutter geführt werden, so möge Maria auch uns zu Jesus führen, dass er, das Licht der Welt, uns vor Verblendung verschone und unser Leben hell und froh mache und wir ans Ziel kommen, in Gottes ewiges Licht und Leben.

Jesus sagt: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh 8,12). Er sagt aber auch zu uns: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Mt 5,14). Das heißt doch, wir sollen mithelfen, dass andere vor Verblendung bewahrt werden und den rechten Lebensweg finden. Ich denke besonders an unsere jungen Menschen, die von vielen und verschiedenartigen Idolen in ihren Bann gezogen werden, von Fußballspielern und Sportlern, von Sängern und Filmschauspielern. Das ist nicht schlimm, solange die Idole nicht zur Verblendung führen. Dazu aber brauchen sie Ideale. Ideale leuchten ihnen auf im Licht Jesu Christi. Öffnen wir den jungen Menschen die Augen für Ideale und Werte, für die sich zu leben lohnt. Dies tun wir, indem wir ihnen ein Leben im Lichte Jesu vorleben und ihnen durch unseren guten Rat den Blick für die Wirklichkeit schärfen. So werden wir selbst Licht für andere, wie Jesus es uns aufgetragen hat.

Das alles tragen wir zu Maria, der Mutter Jesu und unserer Mutter. Wir vertrauen uns ihr an, dass sie uns zu ihrem göttlichen Sohn führe, der das Licht der Welt ist. Dann gehen in unserem Leben niemals die Lichter aus und wir finden den Weg in das ewige Licht der unendlichen Liebe des dreifaltigen Gottes.

Amen.